

und Frankreich von einem Eingreifen in den fest anvisierten deutsch-polnischen Krieg abschrecken zu können. Fleischhauer hebt ausdrücklich hervor, daß der Abschluß des Paktes in seiner vorliegenden Form allein auf die von Hitler in eben dieser Absicht hektisch vorangetriebene Entwicklung zurückzuführen sei.

Es war der Bonner Historikerin erstmals möglich, in größerem Umfang auch sowjetische Archivalien heranzuziehen. Sie kann daher nachzeichnen, wie die Führung der UdSSR buchstäblich bis zur letzten Sekunde die Einigung mit den Westmächten angestrebt hat und erst dann auf die deutschen Offerten einging, als an der nur dilatorischen Verhandlungsführung der britisch-französischen Delegation nicht mehr der geringste Zweifel bestehen konnte. Gleichwohl bleibt die Frage, welches außenpolitische Kalkül die Sowjetregierung in dieser Zeit verfolgte, nach wie vor offen. Fleischhauer betont mehrfach, wie gut Stalin über die Gegebenheiten der deutschen Politik unterrichtet gewesen sei. Es scheint daher kaum vorstellbar, daß er, wie sie wiederholt behauptet, den von deutscher Seite vorgebrachten Beteuerungen, man sei noch immer vorrangig bestrebt, die Polenfrage auf friedlichem Wege zu lösen, tatsächlich geglaubt haben sollte. So naiv dürfte der sowjetische Diktator schwerlich gewesen sein.

In ihrer Schlußbetrachtung räumt die Bonner Historikerin schließlich ein, daß insbesondere Stalins »Wissen und Wollen« noch der genaueren Erforschung bedürfe. Es wäre wünschenswert gewesen, sie hätte dies auch schon in ihrer Darstellung in gleicher Deutlichkeit als noch offene Frage gekennzeichnet. Zumal von seiten sowjetischer Historiker mittlerweile sogar von einer »imperialen Vision« Stalins die Rede ist, wird Fleischhauers Interpretation der sowjetischen Außenpolitik als einer konsequent defensiv-friedlichen dagegen sicherlich noch der Überprüfung bedürfen. Sie hat in ihrem Buch neue Einblicke in den technischen Vollzug der Annäherung eröffnet, eine letzte Antwort auf das hinter der sowjetischen Haltung stehende Kalkül konnte sie noch nicht geben. *Enrico Syring, Allendorf*

Ralf Georg Reuth, Goebbels, Piper Verlag, München 1990, 760 S., 32 Abb., Ln., 68 DM.

In der neuesten Goebbels-Biographie stützt sich Reuth außer auf bekannte Zeugnisse auf drei Säulen seither noch nicht vollständig ausgewerteter Quellen: auf den Nachlaß der Goebbels-Papiere aus der Zeit vor 1924, auf die Goebbels-Tagebücher und auf Unterlagen zu Gerichtsverfahren in der Berliner »Kampfzeit«. Die Absicht Reuths besteht darin, eine »vorwiegend an den Quellen orientierte Chronik« über das Leben des Joseph Goebbels niederzuschreiben. In 15 Kapiteln entwirft er ein spannungsgeladenes Lebensbild eines hitlergläubigen und von Judenhaß erfüllten Fanatikers. Die Kapitelüberschriften in Form von Goebbels-Zitaten enthalten einige seiner Grundüberzeugungen in den betreffenden Zeitabschnitten. In neun Kapiteln mit rund 250 Seiten werden sein Lebensschicksal und seine politischen Aktivitäten vor 1933 geschildert. Sechs Kapitel mit rund 350 Seiten behandeln hauptsächlich seinen Einsatz als Gefolgsmann Hitlers nach der »Machtergreifung«. Rund 100 Seiten Anmerkungen bringen nicht nur Belege, sondern auch Querverweise und weiterführende Erläuterungen, weniger Bemerkungen zu Interpretationsdifferenzen und Kontroversen der Forschung.

Ein großer Vorzug der Darstellung Reuths liegt darin, daß die Fülle der persönlich-privaten und regional-politischen Ereignisse um den nach Hitler »treuen und unerschütterlichen Schildknappen der Partei« in den größeren Zusammenhang der historischen Entwicklung eingebettet werden. So sehr die Erwähnung der Koinzidenz der Ereignisse von Vorteil ist, bei der retrospektiven Betrachtung besteht aber auch die Gefahr, daß die Leser zu Assozia-

tionen angeregt werden, die dem tatsächlichen zeitlichen Geschehen nicht entsprechen. Der Verfasser vermag außerdem nicht zu vermeiden, daß die Beurteilung der Vorgänge und politischen Abläufe wegen der Einengung des Blickwinkels auf Goebbels manchmal zu einseitig ausfällt. Dies geschieht etwa bei der Entstehung der »Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden und die Einführung des Judensterns« (Sept. 1941), die »Goebbels sogleich« erreicht haben soll, während sie doch ihre ganz eigene Entstehungsgeschichte besaß.

In Konkurrenz zur seither besten Goebbels-Biographie von Helmut Heiber (1962) entwirft Reuth ein Psychogramm, das die facettenreichen Seelenzustände eines Menschen aufdeckt, der die Politik als »Kompensation für seine körperlichen und sozialen Defizite« betrachtete. Zahlreichen Zeugnissen läßt sich entnehmen, welche fundamentale Bedeutung das Element des Glaubens für Goebbels hatte. Unter Hinweis auf seinen »Michael Voormann« (1923) wird die Suche nach einer Orientierung, nach jemandem, der den Weg in eine bessere Zukunft weisen konnte, nachgezeichnet. Der Verfasser macht verständlich, wie Goebbels in der Person Hitlers, dem »großen Trommler zur nationalen Wiedergeburt«, einen Sinn für sein Leben finden konnte. Wiederholt gab Goebbels eigene rational begründete Überzeugungen auf und unterwarf sich vollkommen den Vorstellungen, Planungen und Entscheidungen seines »Führers«. So verhielt sich Goebbels erstmals auf der Bamberger NSDAP-Tagung 1926 schweigsam, obwohl er kurz zuvor noch die Hoffnung gehabt hatte, Hitler auf das Terrain der »sozialistischen« Anschauungen zu locken. Ließ sich diese Kapitulation noch deshalb begreifen, weil Goebbels der Faszination Hitlers erlegen war und diesen als »Inkarnation« der nationalsozialistischen Idee auffaßte, so war die Unterwerfung in den späteren Jahren häufig bloß ein Ausdruck seiner Selbsttäuschung.

Reuth entwirft ein lebendiges Bild von der politisch verrohten Atmosphäre in Berlin. Dort konnte Goebbels durch sein Rede- und Organisationstalent, durch Methoden der Provokation und Diffamierungskampagnen, z. B. gegen den Polizeivizepräsidenten Weiß, und durch die Gründung eines neuen Kampfblattes (»Der Angriff«) für die NSDAP immer größere Erfolge erzielen. Im Reichstag, wo er seit 1928 eher widerwillig Hitlers Legalitätskurs unterstützte, spielte er dagegen nur eine Außenseiterrolle. Manchmal gibt Reuth die Entwicklung der politischen Ereignisse nur nach Goebbels' Tagebucheinträgen wieder, die mit übersteigertem Selbstlob angefüllt sind. Andere Überlieferungen korrigieren jedoch bisweilen den Sachverhalt und entlarven so Goebbels' illusionäre Selbsttäuschung. Für den kritischen Leser ist es deshalb angebracht, immer wieder im Anmerkungsapparat nachzuschlagen, um sich über die Urheber und den Zeitpunkt von angeführten Meinungen und Urteilen zu vergewissern, so z. B. im Zusammenhang mit der Strasser-Krise im Herbst 1932 und hinsichtlich der Formulierungen über Goebbels' Siegeszuversicht.

Die weiteren Stationen seines Aufstiegs führten Goebbels vom Gauleiter von Groß-Berlin (Oktober 1926) und Reichspropagandaleiter (1930), zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda (März 1933), zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz (25. 7. 1944) und zum Reichskanzler für einen Tag (30. 4./1. 5. 1945). Dem Verfasser gelingt es, die personale Zusammensetzung des »von Geburt nationalsozialistischen« Ministeriums aufzuzeigen und zu verdeutlichen, welche Differenzen mit Hitler um die Amtsbezeichnung und den Umfang des Aufgabengebietes aufgetreten sind. Bei den Auseinandersetzungen mit dem Reichsinnenminister Frick um die Kompetenzabgrenzungen und mit Ley wegen der Berufsverbände von Künstlern und Presseleuten dürfte es sich allerdings um die Erzeugung eines Spannungsgefüges und um das von Hitler praktizierte darwinistische Prinzip handeln. Es geht dabei nicht, wie der Verfasser meint, um die zuweilen Hitler zugeschriebene Herrschaftstechnik nach dem »Divide-et-impera-Grundsatz«.

Aus dem umfangreichen Betätigungsfeld von Goebbels wird kaum ein Bereich ausgespart. Auch dem Anteil Goebbels' an der »Friedenspropaganda« und an der Verschlei-

erungstaktik der »Wehrhaftmachung« widmet sich Reuths Darstellung. Sie verfolgt das von Goebbels angestrebte Ziel, die Massen solange zu bearbeiten, bis sie den Nationalsozialisten »verfallen« sind, damit auf den neuen Propagandakurs Hitlers im November 1938, auf den Ruf nach Gewalt, umgeschwenkt werden konnte.

Selbstverständlich wird in dem Buch auch über Goebbels' Liebesaffäre (1936–39) mit der um 17 Jahre jüngeren Filmschauspielerin Lida Baarova berichtet, deren persönliches Ergehen nach der von Hitler geforderten Trennung Erwähnung findet. Ebenso versucht der Verfasser, allen von Goebbels seit 1938 und in der Kriegszeit unternommenen Aktivitäten nachzugehen. Obgleich er zunächst nicht mit Hitlers Versuch, sich mit England zu arrangieren, einverstanden war, fügte er sich in seine Rolle als Erfüllungsgehilfe der von Hitler bestimmten Außen- und Kriegspolitik. Dabei wird deutlich, daß Goebbels nur in wenige Planungen Hitlers eingeweiht war und trotz seiner Sorgen wegen eines Zweifrontenkrieges eine »kindliche Abhängigkeit von Hitler« zeigte und auf dessen »strategisches Genie« vertraute.

Einer Kompetenzbeschneidung in der Einwirkung auf die Presse, hervorgerufen durch Hitlers Anweisungen mit Hilfe der »Tagesparolen des Reichspressechefs« Dr. Dietrich aus dem Führerhauptquartier, begegnete Goebbels mit einer täglichen »Befehlsausgabe« in Berlin. Seit Sommer 1942 schien eine »Zusammenarbeit« der beiden Rivalen sichergestellt zu sein. Weitere Einschränkungen der Zuständigkeit auf dem Gebiet der Auslandspropaganda suchte er abzuwehren und einen »anti-sowjetischen Apparat« in Konkurrenz zu Rosenbergs Ostpropaganda aufzubauen.

Auf dem Sektor der Judenverfolgung und deren Vertreibung aus Berlin profilierte sich Goebbels als die treibende Kraft, wie der Verfasser mit immer neuen Vorstößen und planenden Vorbereitungen des Gauleiters belegen kann. Genausogut wird in dem Buch herausgearbeitet, wie Goebbels in immer neuen Anläufen die Notwendigkeit zur Totalisierung des Kriegseinsatzes nicht nur propagiert, sondern auch mit plausiblen Gründen zu untermauern sucht. Er fühlt sich persönlich enttäuscht, weil er noch über ein Jahr auf seine Bestellung zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz (25. 7. 1944) warten mußte. Inzwischen hatte er Hitler in einer Denkschrift versprochen, daß er ihm mit der »inneren Kriegsdiktatur« das Instrument für den Sieg liefern könne.

Die Darstellung Reuths zeigt, wie sich Goebbels immer mehr in seine »Wahnwelt des Glaubens an die Sendung Hitlers« hineinsteigert, der nach seiner Überzeugung imstande ist, das Abendland vor der angeblichen Weltverschwörung des Judentums zu retten. Nach der Niederlage in Stalingrad, nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler und nach schwersten Luftangriffen vermag der Verfasser zu demonstrieren, wie Goebbels persönlich Entscheidungen trifft, Hilfsmaßnahmen organisiert und eine ungeheure propagandistische Intensität zur Stärkung der Widerstandskraft entfaltet. In der allgemeinen Ausweglosigkeit hatte sich »alles an den einzigen fanatischen Willen« geklammert, der sich in Goebbels, diesem »tückischen Zwerg«, personifizierte, wie der Berliner Polizeipräsident von Helldorf bemerkte.

Immer häufiger übernimmt Goebbels die Rolle eines »Volks-Milizionärs«, sucht in aussichtsloser Lage Zuflucht in Analogien der Geschichte und betrachtet Roosevelts Tod (April 1945) als das »Wunder«, die Wende des Krieges, weil dadurch die Feindkoalition zwischen den Plutokratien und dem Bolschewismus zerbrechen werde. Auch die letzten Phasen der trügerischen Selbsttäuschungen in Berlin sowie die Vorgänge um den Mord an den sechs Goebbels-Kindern und um den Selbstmord ihrer Eltern werden in dem Buch geschildert.

Insgesamt gestattet die Lektüre der Goebbels-Biographie dem Leser einen tiefen Einblick in das Wesen des braunen Politagitators und »Predigers« sowie in das Kolorit der zeithistorischen Gegebenheiten. Man kann aber nur mit Bedenken hinnehmen, daß Goebbels, wie im Verlagsprospekt formuliert wird, lediglich die »schillerndste Persönlichkeit

aus der Nazi-Führungsriege« war. Vielmehr verdichten sich nach der Lektüre des Buches die wichtigsten Ergebnisse zu dem Gesamteindruck, daß Goebbels ein gefährlicher und mit krimineller geistiger Energie ausgestatteter Verführer des deutschen Volkes war und ein radikaler Menschenverächter. Eine Lektüre von Reuths Goebbels-Biographie kann jedem politisch-historisch Interessierten unbedingt empfohlen werden, weil das Buch wesentlich zum besseren Verständnis der damaligen Zeit und der handelnden Personen beiträgt, zumal im Rückblick viele Geschehnisse nur schwer zu begreifen sind.

*Günter Neliba, Rüsselsheim*

Callum MacDonald, Heydrich. Anatomie eines Attentats. Aus dem Englischen von Christian Spiel, Paul List Verlag, München 1990, 288 S., geb., 39,80 DM.

Als Reinhard Heydrich am Morgen des 27. Mai 1942 um eine Steilkurve im Prager Vorort Holešovice bog, warf ein Attentäter eine Bombe auf seinen Wagen. Acht Tage später erlag Heydrich seinen Verletzungen. Über dieses einzige geglückte Attentat auf einen hohen Vertreter Hitlerdeutschlands und seine Hintergründe ist seitdem viel spekuliert worden. Der britische Historiker Callum MacDonald hat nun eine Studie vorgelegt, die dieses Attentat auf der Basis unveröffentlichter Quellen »in den richtigen Kontext zu rücken« (S. 7 f.) beabsichtigt. Das eigentliche Attentat nimmt dabei nur einen vergleichsweise geringen Raum ein. Vielmehr entwickelt MacDonald die verschiedenen nebeneinanderher- und aufeinanderzulaufenden Fäden, die sich am 27. Mai 1942 kreuzten.

Der 1904 geborene Heydrich machte seit 1931/33 Karriere in Heinrich Himmlers SS. Als ehrgeiziger und technokratisch-intelligenter Einzelgänger war er maßgeblich an der Eroberung des Polizeiapparates durch die SS beteiligt und nahm als Chef des Reichssicherheitshauptamtes seit 1939 eine Schlüsselstellung im Reich ein. An höheren Aufgaben interessiert, intrigierte er 1941 gegen Konstantin Freiherr von Neurath, den Reichsprotektor von Böhmen und Mähren (der 1939 okkupierten Tschechei). Der nahm zwar kaum Einfluß auf die politischen Tagesgeschäfte, stand zusammen mit den konservativen Beamten seiner Kanzlei jedoch der uneingeschränkten Machtentfaltung der SS im Wege. Hitler, der Heydrich stets besondere Gunst entgegenbrachte, beurlaubte Neurath und ernannte Heydrich, der zur selben Zeit an der »Endlösung der Judenfrage« arbeitete, zum stellvertretenden und eigentlichen Reichsprotektor. Dieser zerschlug mit einer Verhaftungs- und Hinrichtungswelle weite Kreise des tschechischen Widerstandes und versuchte die Bevölkerung mit einer Mischung aus Härte und Konzessionsbereitschaft zur Kollaboration zu bewegen.

Die Ausführungen über Heydrich krankten allerdings daran, daß eine fundierte Biographie über ihn noch immer ein Desiderat der Forschung darstellt. Auf mitunter dünner und zweifelhafter Literaturgrundlage schleichen sich manche sachlichen wie darstellerischen Schwächen ein: Görings Anweisung an Heydrich zur Vorbereitung der »Endlösung der Judenfrage« vom 31. Juli 1941 z. B. stammte nicht von Göring (S. 58), sondern von Heydrich selbst. Und höchstens auf Memoirenliteratur basierende Aussagen wie »Himmler und Heydrich [. . .] träumten davon« (S. 64) sowie minutiöse Details (z. B. S. 180) provozieren wissenschaftliche Skepsis. In diesem Zusammenhang stört auch der kaum brauchbare Apparat von Anmerkungen, die, ohne Verweisziffern am Ende des Buches zusammengefaßt, auf Verdacht zu suchen sind.

Neue und fundierte Erkenntnisse vermittelt das Buch in den Passagen, die auf MacDonalds eigene Forschungen zurückgehen, und die richten sich vor allem auf die tschechische Exilregierung in England. Nach der Münchener Konferenz vom Herbst 1938, auf der Hitler das bis dahin tschechoslowakische Sudetenland zugesprochen wurde, trat Staatspräsi-